

Doubletalk am Turm

Aspekte zu einer christlichen Kommunikationsethik

Predigt am Sonntag, 29. August 2010 zu 1.Mose 11, 1-9

Braunschweiger Friedenskirche- Pastor Dr. Heinrich Christian Rust

„Ach, wie gut, dass niemand weiß, dass ich Rumpelstilzchen heiß!“

Die meisten von uns werden den Freudentanz dieser Märchenfigur kennen. Zunächst verspricht Rumpelstilzchen der schönen Bauerstochter, dass er für sie Stroh zu Gold weben kann, doch dann fordert er dafür immer mehr. Weil die Bauerstochter auch Königin werden will, verspricht sie Rumpelstilzchen sogar, dass dieser ihr erstes Kind haben dürfe, wenn es denn nur klappt, dass sie auch Königin wird. Als das alles so eintritt, und Rumpelstilzchen schließlich seinen „Lohn“ einfordert, nämlich das Kind zu bekommen, klagt die junge Mutter. Rumpelstilzchen macht einen Kompromiss: Nur, wenn sie seinen Namen errät, darf sie das Kind, sprich- das Leben- behalten. Er freut sich schon, und tanzt ums Feuer und singt immer dieses Lied „ Ach wie gut, dass niemand weiß, dass ich Rumpelstilzchen heiß“. Doch dabei wird er belauscht von einem Freund der Königin. Sein Name wird verraten. Der Zauber ist gebrochen.

Sind Namen „Schall und Rauch“, wie wir zuweilen sagen? Zumindest könnte man das annehmen, wenn man sich in der gegenwärtigen Cyber-Kommunikationswelt umsieht. Da haben wir neben unserem wirklichen Namen, verschlüsselte Decknamen, User names oder wir sind nur über ein Passwort identifizierbar. Namen – sie stehen in der Mythologie für die gesamte Identität und auch die Autorität eines Menschen. Wenn Du den Namen hast, hast Du die Zugangsdaten zu dem Leben.

Der Bildschirm- und sei er noch so klein auf dem Handy- gehört heute zu unserem Leben. Mit unseren pin, unserem „Rumpelstilzchen“ Identification Code, erlangen wir Zugang zu einer weltweiten Kommunikation, ja zu einem Leben, das uns versprechen will, dass wir aus Stroh Gold machen könnten. Wohl kaum eine Erfindung der letzten Jahre hat die Welt so verändert, wie das weltweite Netz, dieser Bildschirm, der das Endstück einer gigantischen Vernetzung von Daten, Informationen und Bildern im World-Wide-Web ist. Was dahinter steht, ist für den Laien kaum zu erfassen. Denn wie das Netz wirklich funktioniert, was uns in Zukunft erwartet und welche Chancen und Abgründe sich auftun, können wir nur erahnen. Im Durchschnitt verbringen Erwachsene in unserem Land eine Stunde pro Tag vor dem Bildschirm. Für die Altersgruppe der 14-19jährigen ist das Internet das Medium Nummer eins. Sie sind durchschnittlich 120 Minuten pro Tag im Netz, oder anders ausgedrückt: Etwa einen ganzen Monat – 24 Stunden täglich- im Jahr vor dem Schirm.

Viele von uns haben sich bei einem der „Social Networking“ –Räume im Netz eingeklinkt. Immer mehr Menschen sind über facebook erreichbar und kommunizieren öffentlich im Netz. Gerade in dieser Woche hat die Bundesregierung einen Gesetzentwurf verfasst, in dem auch die Gefahren einer solchen Nutzung aufgegriffen werden. Andere wehren sich dagegen, dass ihr Haus, ihr Wohnort nun auch über google im Netz erfasst werden soll. Wieder andere setzen schon viel früher ihre Barrieren an. Sie sind allenfalls bereit, die erste Generation des World Wide Web zu nutzen. Die Generation 1.0. Sie ist sozusagen ein weltweites Nachschlagewerk, ein „read web“- ein Leseort. Hier besorgt man sich lediglich Informationen, aber man kommuniziert nicht öffentlich. Das ist erst seit einigen Jahren durch die zweite Generation des weltweiten Netzes möglich geworden. Da liest man nicht nur, man informiert sich nicht nur, sondern man gibt auch Anteil an sich. „Read und write“, jeder wird zum Autor, zur Autorin. Jeder „gibt seinen Senf dazu“, jeder erzählt öffentlich, was er sagen und preisgeben möchte, auch wenn es keiner hören will. Die Benutzer dieser Web-Generation surfen durch die Marktplätze, Foren und Communities, auf denen sich Menschen virtuell im Netz treffen. Stundenlang wird diskutiert, gechattet und palavert. Es ist leicht, hier einzusteigen und mitzureden- leichter als im wirklichen Leben. Es besteht die Chance, schnell Kontakte zu knüpfen und Interessen und Vertrautes auszutauschen. Das Paradoxe dabei ist: Man ist sich ganz vertraut und bleibt doch anonym, oft mit einem Rumpelstilzchen –Namen. „Ach, wie gut, dass niemand weiß, dass ich Rumpelstilzchen heiß!“ Wir pflegen eine Kultur der kontaktreichen Beziehungsarmut. Wollen wir das eigentlich?

Carsten Waldeck ist ein junger Christ und er ist Diplom-Designer. Er ist Mitgründer und Gesellschafter eines neuen Software-Unternehmens, das bei der Weiterentwicklung der weltweiten Kommunikation mitwirkt. Es geht um eine neue Generation im Netz. Die Generation 3.0.

Das Web 1.0 hat Einwegverbindungen im Sinn der Informationsbörse geschaffen. Im Web 2.0 kam die Zweiwegverbindung dazu; die Kommunikationsplattformen sind entstanden und haben sich rasant entwickelt. Die dritte Web –Generation wird das sogg. „social semantic web“ sein. Dabei geht es darum, dass der Computer auch logische Strukturen mit abspeichert und nach Werten sortieren kann. Es gibt dann nicht mehr nur den Zugang auf die Web-Seiten, sondern ausgewählte, dem Wert und der Logik des Nutzers entsprechende Auswahl, Informationshäppchen, sogg „Snippets“.

Carsten Waldeck sagt:

„Die Dinger werden einfach intelligenter und zwar schlagartig sehr viel intelligenter. Wir kennen die Science-Fiction-Szenarios aus Filmen wie Matrix und Terminator. Unsere Computer werden sicher keine Roboter sein, die herumlaufen und uns abschießen wollen, aber es wird Software sein, die sauintelligent ist und auf die sich die Menschen verlassen. Menschen werden

dann oft den Hinweisen intelligenter Software mehr vertrauen als anderen Menschen... Wir steuern auf eine Totalvernetzung in Echtzeit zu... Das beste, was wir machen können, ist zu versuchen, möglichst viele Mechanismen zu entwickeln, die Sicherheit garantieren, Privatsphäre, Werte und Rechte gewährleisten... Darum braucht es eine Art Wertesystem im Netz. Wir kommen mit dem ganzen Zeug nicht mehr klar, wenn wir unsere Werte nicht darin wieder finden.“

Heute schon merken wir es, die wir vielleicht Facebook-Nutzer sind, also Leute der zweiten Web-Generation, wie missverständlich Informationen, besonders auch persönliche Informationen, sein können. Zuweilen treffen wir Menschen mit unterschiedlichen Identitäten im Netz und in der Wirklichkeit. Wir sprechen hier vom „Doubletalk“.

Doubletalk bezeichnet die bewusst gewollte Diskrepanz zwischen dem Gesagten, dem Gemeinten und dem Gelebten. Es kennzeichnet die Aktivität, durch Worte oder auch Bilder zu einer Vermeidung der wahren Identität des Informanten zu gelangen.

Man kann das Phänomen auch ganz schlicht mit einer „Verwirrung“ oder „Verstreuung“ des wirklichen Lebens bezeichnen.

Als ich einen Aufsatz in dem Magazin der Offensive Junger Christen (OJC) zu diesem Thema las, dachte ich an eine der wohl bekanntesten Geschichten aus der Bibel. In dieser Geschichte geht es auch um die Sprache, um Kommunikation und letztlich auch um eine vor Gott verantwortete Kommunikation. Es ist die Geschichte vom Turmbau zu Babel.

Und so lautet mein Predigtthema heute:

Doubletalk am Turm

Aspekte zu einer christlichen Kommunikationsethik

[Der Turmbau zu Babel](#)

1. Mose 11, 1-9

1 Und die ganze Erde hatte ein und dieselbe Sprache und ein und dieselben Wörter.

2 Und es geschah, als sie von Osten aufbrachen, da fanden sie eine Ebene im Land Schinar und ließen sich dort nieder.

3 Und sie sagten einer zum anderen: Auf, lasst uns Ziegel streichen und hart brennen! Und der Ziegel diene ihnen als Stein, und der Asphalt diene ihnen als Mörtel.

4 Und sie sprachen: Auf, wir wollen uns eine Stadt und einen Turm bauen, und seine Spitze bis an den Himmel! So wollen wir uns einen Namen machen, damit wir uns nicht über die ganze Fläche der Erde zerstreuen!

5 Und der HERR fuhr herab, um die Stadt und den Turm anzusehen, die die Menschenkinder bauten.

6 Und der HERR sprach: Siehe, ein Volk sind sie, und eine Sprache haben sie alle, und dies ist erst der Anfang ihres Tuns. Jetzt wird ihnen nichts unmöglich sein, was sie zu tun ersinnen.

7 Auf, lasst uns herabfahren und dort ihre Sprache verwirren, dass sie einer des anderen Sprache nicht mehr verstehen!

8 Und der HERR zerstreute sie von dort über die ganze Erde; und sie hörten auf, die Stadt zu bauen.

9 Darum gab man ihr den Namen Babel; denn dort verwirrte der HERR die Sprache der ganzen Erde, und von dort zerstreute sie der HERR über die ganze Erde.

Babel boomt- auch im Internet. Kaum ein Motiv bebildert das Lebensgefühl im Kommunikationszeitalter so pointiert, wie diese biblische Erzählung vom Turmbau. Dieser Turm war nicht zu verwirklichen, er endete im „Doubletalk“, in Zerstreuung. Das Label „Babel“ zieht aber heute mehr denn je, weil es unsere Bedürfnisse, Sehnsüchte und auch Ängste in ihrer ganzen Ambivalenz spiegelt und fokussiert. Ich will heute nicht diese Erzählung im Einzelnen auslegen, sondern nur einige Aspekte daraus aufzeigen, die uns helfen können, zu einer christlichen Kommunikationsethik zu finden.

1 Die Sorge um den Namen – Die Klärung der Motive der Kommunikation Auf, wir wollen uns eine Stadt und einen Turm bauen, und seine Spitze bis an den Himmel! So wollen wir uns einen Namen machen, damit wir uns nicht über die ganze Fläche der Erde zerstreuen!

Auf den Himmel haben es viele Benutzer des Webs heute nicht abgesehen, weil sie einfach daran kaum glauben können. Aber auch sie wollen durch eine Vernetzung zu mehr Ansehen und Macht kommen.

Besonders im Trend liegt es, „sich einen Namen zu machen“, also nicht unbeachtet in dieser globalen anonymen Wirklichkeit unterzugehen. Nicht etwa im Sinn einer erkennbaren, gar in einem Beziehungsgefüge eingebundenen Identität, sondern in der Installation von beliebig vielen „web identities“. Diese können sehr schlicht sein oder auch blenden. Wenn jemand das Bedürfnis haben sollte, sich ganz zu zeigen, tut er das, mit Haut und Haaren, angezogen oder nackt. Hauptsache, man findet Beachtung. Man verlinkt seine Beiträge und legt so eine Art eigenes Puzzle seiner selbst an durch ungezählte Amazon- und e-bay-Käufe, Blog-Kommentare oder bei YouTube veröffentlichte Privatvideos. Und wenn auch dieses Bild dem Ich-Ideal noch nicht nahe genug kommt, erfindet man sich als virtuellen Charakter in der Phantasiewelt des Webs einfach neu.

Babel zeigt uns, dass die Nachfrage nach Begegnung und Ansehen viel älter ist als das Internet. Sie rührt an die Grunderfahrung, dass wir nichts so sehr fürchten, wie vom Netz der Kommunikation abgeschnitten zu sein. Ohne Anrede, ohne Namen kann der Mensch schlichtweg nicht zur Person werden. Diese Angst, ohne Namen zu sein, ohne Anrede und Ansehen, sie war es, die die Bewohner von Babel veranlasst hatte, einen Turm zu bauen. Und aus den gleichen Motiven scheuen heute ungezählte Bewohner des globalen Dorfes im Web weder Zeit, noch Geld, noch Rücken- und Augenschmerzen, um am endlosen Wort- und Bildteppich der neuen Telekommunikation mitzuweben, ja sich selber darin einweben zu lassen- im web.

Hier ist ein erster Fragen-Komplex, der uns zu einer verantwortlichen Kommunikationsethik führen kann; Fragen, die jeder sich auch nur persönlich beantworten kann:

- **Warum kommuniziere ich im Netz?**
- **Welches Bedürfnis nach Beziehung steht dahinter? Will ich mir einen „Namen“ machen?**
- **Welche Qualität der Beziehung kann das Netz mir geben und wo sind die Grenzen?**

Um Nähe zu bilden, braucht es eine Zugewandtheit, die sich einlässt auf die Mühsal des Erkennens und Erkanntwerdens. Das Internet gaukelt uns aber vor, man könne sich diese Mühe auch sparen und mit anderen Freund sein, ohne sich wirklich erkennbar zu machen.

Echter Dialog setzt die Bereitschaft voraus, seinen Namen preiszugeben, einander gegenüber und Grenze zu sein, an der sich die Umriss der eigenen Identität bilden. Das Ende aller lebendigen Identität ist da gegeben, wo wir nur noch verhärtete Umriss und Stereotypen sehen.

Das führt mich zu einer zweiten Beobachtung, die ich in unserem Text vom Turmbau zu Babel herausgreifen möchte.

2 Die Erstarrung - Die Grenzen der Kommunikation

Und sie sagten einer zum anderen: Auf, lasst uns Ziegel streichen und hart brennen! Und der Ziegel diene ihnen als Stein, und der Asphalt diene ihnen als Mörtel.

Im Turm von Babel hat sich diese Erstarrung baulich manifestiert. Dabei ist die Nennung von Materialien „Ziegel als Baustein“ und „Asphalt (eine Art Erdharz) als Mörtel“ ein bedeutungsvolles Detail, das leider in den deutschen Übersetzungen nicht so klar ins Auge sticht. Aber hier werden Begrifflichkeiten und auch wohl bewusst Parallelen im Text deutlich, die daran erinnern, wie uns die Bibel von der Erschaffung des menschlichen Lebens berichtet. Die Bewohner von Babel verwenden den gleichen Rohstoff für ihren Bau wie Gott zur Erschaffung Adams, nämlich lehmartige Erde. **„Da bildete Gott, der Herr, den Menschen, aus dem Lehm des Erdbodens und hauchte in seine Nase Atem (Geist) des Lebens; so wurde der Mensch eine lebendige Seele“ (1.Mose 2,7).**

Während Gott aber die geformten Unikate mit seinem Atem (hebr. ruach=Geist) zum Leben erweckt und das erste Menschenpaar in die Fruchtbarkeit entlässt, brennen die emsigen Himmelsstürmer die in Form gestrichenen Erdklumpen zu stabilen, aber leblosen Elementen. So türmt sich der menschliche Geltungsdrang in immer höheren, nutzloseren und auch fruchtlosen Formationen über der Stadt auf. Was Gott den Menschen an kreativer, geistiger und gestalterischer Kraft mitgegeben hat, ist verbacken zu genormten Ziegeln. Sie selbst sind kodiert, funktionalisiert und einasphaltiert. Hineingefügt in das Projekt. Stein für Stein. Es gibt kein Entrinnen mehr: Die Baustelle wächst und verschlingt weiter Lehm, Teer und auch Menschen. Interessanterweise werden Computerchips auch heute vorwiegend aus dem gleichen Grundmaterial gefertigt, wie seinerzeit die Ziegelblöcke von Babel: aus Silicium, dem Element, dass Backstein härtet.

Das Übel liegt aber nicht im Material, sondern es kann allenfalls nur ein versteckter Hinweis auf das Grundübel sein. Da wo Einfluss und Kommunikation versucht wird, kommen Menschen oft an die Grenzen, weil Gier und auch seelische Zwänge im virtuellen Raum genährt werden können. Denken wir nur einmal an die Vermessenheit, die uns in einigen Blogs geradezu angafft: Per Mausclick sollen da die Wirtschaft wieder angekurbelt werden, politische und komplexe Krisen gelöst werden oder auch seelische Bedürfnisse gestillt werden. Man kommuniziert und kommuniziert, viele Worte werden da gemacht, oft, allzu oft Worte die nicht aufbauen, sondern die niederreißen; Worte, die nicht heilen, sondern die verletzen, Worte die nichts sagen, sondern wie leere Worthülsen über einen geschüttet werden. Worte ohne Leben. Da ist die Grenze jeder Kommunikation schon lange überschritten.

Babel beginnt in den Fundamenten der Lebenskultur Die Gefahr zu erstarren, lauert in den Details. Viele Internetbenutzer sind so vermörtelt und eingebunden in den Turmbau, dass für das Leben kaum noch Zeit bleibt. Ja, sie merken kaum noch, wie sie immer unfähiger werden, Beziehungen zu leben, mit anderen zu feiern, Leidenschaft für etwas anderes zu entwickeln, als für das, was im Netz ist. Es ist daher lebensnotwendig, immer wieder zu durchschauen, in welche handfeste Türme des Wunschdenkens unser Leben gerade gemauert wird, welche Projekte uns wirklich voranbringen, und welche uns lähmen und vor allen Dingen, welche Glut unsere erdige Existenz formt: Ist es der lebendigmachende Geist Gottes oder der Brennofen heißgelaufener Kommunikation?

Hier ist ein zweiter Fragen-Komplex, der uns näher heranführen kann an eine verantwortliche Kommunikationsethik im Web-Zeitalter:

- **Was bewirkt die intensive Nutzung des www bei mir?**
- **Gibt es so etwas wie eine „Erstarrung“ meiner Beziehungen?**
- **Wie viel Zeit, Energie und Finanzen stecke ich in die Nutzung des www und wie steht das im Verhältnis zu meinem sonstigen Leben?**

3. Gott greift ein- Konturen einer vor Gott verantworteten Kommunikation

7 Auf, lasst uns herabfahren und dort ihre Sprache verwirren, dass sie einer des anderen Sprache nicht mehr verstehen!

8 Und der HERR zerstreute sie von dort über die ganze Erde; und sie hörten auf, die Stadt zu bauen.

9 Darum gab man ihr den Namen Babel; denn dort verwirrte der HERR die Sprache der ganzen Erde, und von dort zerstreute sie der HERR über die ganze Erde.

Sprache hat es mit Macht zu tun, mit Einfluss. Das haben wir in unserer ersten Beobachtung feststellen können. Auch dass Kommunikation erstarrt, wenn sie nicht mit Leben, mit Geist gefüllt ist. Auch davon könnten viele Internet-User schon ein Lied singen. Aber bedeutet nun das Ende der Geschichte vom Turmbau zu Babel, dass Gott diesen ganzen Versuch der Neuzeit, im Netz eine globale Kommunikation zu führen, irgendwann einmal zu einem entsetzlichen Kollaps führen wird? So weit kann ich die Parallelen zu der gegenwärtigen Entwicklung wirklich nicht ziehen und es wäre auch dem Text unangemessen. Und dennoch wird hier eines deutlich: Kommunikation ist niemals wertfrei; oder anders gesagt: Gott hat da auch ein Wörtchen mitzureden. Da , wo die Kommunikation dazu führen soll, sich immer weiter in die Lösung und Gottesferne zu verabschieden, wird Gott auch heute nicht einfach stumm zusehen.

Es geht darum, dass wir als Christen diesen Bereich unseres Lebens auch ganz bewusst in einer Kommunikation mit Gott gestalten und leben. Die beiden ersten Aspekte, die ich aufgezeigt habe, haben uns hier vielleicht schon sensibel werden lassen.

Wir gehen davon aus, dass Gott wirklich Interesse an unserem Leben hat. Er hat sich nicht von dieser globalisierten, postmodernen, überinformierten Welt verabschiedet! Er will Menschen begegnen bei ihrem Surfen und Chatten, beim Informationsaustausch und beim Vernetzen. Aber er will Ihr Herr und Gott bleiben.

Der Heilige Geist will uns , die wir Jesus Christus in unser Leben ganz bewusst aufgenommen haben, auch hier helfen, uns beistehen. Wie kann das aussehen?

Ich möchte am Ende dieser Predigt uns hierzu einfach einige seelsorgerlichen Aspekte einer christlichen Kommunikationsethik in Form von Fragen mitgeben. Diese sind nicht abgerundet oder gar vollständig. Sie sollen uns Anregung und vielleicht auch Ansporn sein, die moderne Informations- und Kommunikationstechnik auch in der Verantwortung vor Gott zu nutzen.

1 Wem dient das?

Aufwand und Nutzen (Quantität)

Profitieren werden langfristig diejenigen, die das Internet nutzen lernen, ohne sich von ihm benutzen zu lassen. Das bedeutet, die Frage zwischen „Herr und Knecht“ immer aufs Neue entschieden zu beantworten und sich der Eigendynamik des Mediums bewusst zu sein. Wer ist der Herr über meine Lebenszeit? Wer entscheidet über die Räume, die ich auf dem Bildschirm betrete? (Kann ich sie betend betreten?)

Wie stark werde ich von den neuen Kommunikationsmedien in meinem Leben bestimmt? Wie viel Zeit verbringe ich vor dem Bildschirm, am Handy, vor dem Rechner? – Ist diese Zeit angemessen und steht sie in einem angemessenen Verhältnis zu meinen sonstigen Lebensinhalten?
Was habe ich davon? Was haben meine Mitmenschen davon? Was hat Gott davon?

2 Wie lebe ich Beziehungen? Beziehung und Identität (Qualität)

Pflege ich die Kontakte mit unterschiedlichen Identitätsprofilen?
Gibt es eine von Gott gesetzte Distanz (Scham), die ich im Netz stärker berücksichtigen muss?
Wieviel gebe ich von mir preis und um welchen Preis?
Was ist ein Freund? Eine Freundin? Wieviel Anteil gebe ich an meinem Leben
Und wieviel Anteil möchte ich am Leben anderer haben?

3 Welche Werte will ich im Netz fördern? Konstruktive Nutzung neuer Medien (Inkulturation des Evangeliums)

Wie kann ich als Christ die gute Botschaft von Jesus Christus und die christlichen Werte stärker einbringen?
Wie kann ich bei der Entwicklung der Generation 3.0 des www einen Beitrag zur Wertevermittlung leisten? Wenn Christen sich hier zurückziehen, werden andere den Platz sehr bald besetzen.

Ich habe diese Aspekte ganz bewusst hier in eine Frageform gebracht und nicht im Sinne eines ethischen Aufrufes. Es gibt sicher noch sehr viel mehr anzufügen, bis hin zu der Frage, wie Menschen, die in eine Abhängigkeit von Bildern und vom Netz gekommen sind, hier in eine Therapie und Befreiung hineingeführt werden. Das wird eine ganz neue und sehr große Gruppe von Suchtopfern geben, die lebenslahm sind, die erstarrt sind. Hier braucht es die heilsame Kraft des Geistes Gottes, den Odem, der neu in die Erstarrung hinein kommen muss. Nicht das Label „Babel“ führt ins Leben, sondern der Geist Gottes. Dann aber sollten wir hier eine Medienkompetenz entwickeln, die geprägt ist von Geist und Wesen Christi. Medienkompetenzen wird heute in den Schulen, in der Politik und Wirtschaft gefordert. Damit meint man nicht nur den Erwerb von technischen Fähigkeiten, um mit Programmen umzugehen und sich im Netz zu Recht zu finden. Die grundlegende Medienkompetenz setzt viel tiefer an: sie ist die Fähigkeit, dem Medium selbst einen angemessenen Platz im eigenen Leben zuzuweisen. Das heißt zuweilen auch, Distanz und Zurückhaltung zu üben. Um das zu leisten, brauchen wir eine geistliche Beheimatung, wir brauchen Freunde und richtungweisende Erfahrungen im Leben. Dazu will uns Christus helfen. Amen.

(Lit.tipp: Anregungen aus dem Heft der OJC „Salzkorn“ 4/5 2008)